

PROBLEME DER INZUCHT

Von

A. von WEINBERG

Bekanntlich bezeichnet man Kreuzungen von Eltern und Kindern oder von Geschwistern als Inzestzucht und Kreuzungen etwas entfernter Verwandter bis etwa zur vierten Generation als Inzucht, doch wird diese Grenze nicht immer scharf gezogen.

Ohne Zweifel beruhen die Anfänge aller Varietäten und Rassen und damit auch die der Arten auf wiederholter engster Inzucht. Ein solches System ist sicher so lange erforderlich, bis sich die Varietät konsolidiert hat. Ist dies Ziel aber erreicht, dann bleibt es zweifelhaft, ob nahe Verwandtschaftszucht weiterhin Vorteile mit sich bringt und wie weit sie ohne Nachteile betrieben werden darf.

Die ersten Beobachtungen über die Folgen der Inzucht hat der Mensch an sich selbst gemacht. Die Entwicklung des Problems wird daher am besten beleuchtet, wenn wir ungeachtet biologischer Systematik mit dem Menschen beginnen. Daß jeder Mensch das Produkt erheblicher Verwandtschaftszucht sein muß, ist von vornherein klar. Wäre es anders, so müßte zum Beispiel ein Europäer allein innerhalb der historischen Zeitperiode von 6000 Jahren, wenn man für jede Generation 30 Jahre annimmt, 2200 verschiedene Ahnen haben. Das wäre eine 661stellige Zahl, während in diesem Zeitraum nur etwa 10 Milliarden verschiedene Europäer, also eine elfstellige Zahl, gelebt haben.

Die Entwicklung von der Familie zum Stamme und Volke beginnt stets mit enger Inzucht. Sogar Inzestzucht hat man bei primitiven Völkern regelmäßig beobachtet. Entferntere, wenn auch erhebliche Inzucht ergibt sich stets, wenn Völker oder Klassen sich gegen das Eindringen fremden Blutes verschließen, wie dies zum Beispiel bei den Juden über eine lange Periode, bei englischem und schwedischem Adel über kürzere Zeit geschehen ist. Man



Renée Sintenis